

Mein liebster „Feind“

Jede alte Kultur hat ein Rauschmittel entwickelt, um Hunger aber auch Schmerz an Körper oder Seele erträglicher zu machen. Die Ureinwohner von Amerika kauten ihre Kokablätter, oder rauchten Tabak. Die Chinesen und die Orientalen rauchten Opium, die Griechen und Römer tranken Wein. Ebenso berichtet bereits das „Alte Testament“ über den Genuß von Wein, aber auch von Rauschzuständen. Unsere Altvorderen goren Met aus Honig. Bei der Knappheit dieses Rohstoffes verwendete man, als sie gelernt hatten Gerste anzubauen und die Erträge zu steigern statt Honig deren Körner. Die Menschen hatten sich in Jahrtausenden an ihre Rauschmittel und ihre Dosierung gewöhnt, konnten im Allgemeinen mit ihnen umgehen. Bei zunehmenden Fernreisen lernte man natürlich auch die Drogen anderer Kulturkreise kennen und schätzen. Die neuen Drogen aber waren ungewohnt, waren für viele nicht beherrschbar. Dieses ist besonders gravierend geworden seit dem man damit begann durch verschiedenartigste Methoden aus dem Rauschmittel ein „Super“rauschmittel zu machen. Nun waren selbst viele Einheimische nicht mehr fähig es zu beherrschen.

Wir wollen uns beschränken auf unser Rauschmittel Nr.1, den Alkohol. Als ich „fließend“ lesen lernte hatte ich neben „Tom Prox“ und „Bill Jenkins“ auch Tantes „Marienkalender“ „am Wickel“. In einer Geschichte war genau beschrieben (1950) wie der Teufel versuchte einen Bauern in seine Hölle zu schaffen. Es wurde ein sehr langer und harter Kampf. Der Teufel entschied diesen erst als er dem Bauern gelehrt hatte, aus seinem Getreide Schnaps zu brennen. Daran habe ich sehr lange geglaubt, war echt entsetzt als doch tatsächlich Vater und Onkels aus winzigen Gläschen tranken, welche aus einer durchsichtigen Flasche nachgefüllt wurden. Auf der Flasche entzifferte ich: „Nordhäuser Doppelkorn“. Als man mein Interesse bemerkte, wurde mir klar gemacht auf keinen Fall davon zu trinken, mit der Begründung, das würde „der Lehrer riechen“ und „**vom Schnaps wird man dumm**“. Ich durfte aber am Glas riechen. Seit dem weiß ich wie der Teufel riecht. (Jetzt kann ich mir auch denken warum der Schulmeister an Bittagen u. Wallfahrten neben „Wecken“ auch „Brandwein“ bekam.) Bei den Familienfeiern, wozu natürlich auch das Schlachtfest gehörte, merkte ich: Vielleicht muss eine Segensformel gesprochen werden um den Teufel zu vertreiben. „Kimmt das Schwein us dam Koben werd erst enner gehoben“ und „Wenn das Schwien om Hoken hängt werd erst enner ingeschenkt“. Der Fleischbeschauer bekam einen, „damit er richtig sehen konnte“. Beim Frühstück bekamen alle einen, dann noch einen da man „auf einem Bein nicht richtig steht“ Mir fiel auf, dass sich der Schlachter zurückhielt. Also doch Teufelswerk womit die Häuptlinge sich an diesem wichtigem Tag beschäftigten. Ganz erschüttert musste ich zusehen wie man das Zeug mit zerkleinertem Stinkzeug mischte und mit der Wurstmasse vermengte. Jetzt begriff ich warum es Freitags nur Fettbrot gab. Dies Verbot konnte nur der Pfarrer aufheben. Abends, nachdem nun noch Gäste am üppigem Mahl teilnahmen, kam auch der „Teufel“ wieder auf den Tisch. Er hatte jetzt aber zur Verstärkung auch seine Frau, oder gleich mehrere mit dabei. Diese hießen „Bärenblut“, „Harzer Grubenlicht“ oder „Harzer Fuhrmann“. Ich beobachtete wann nun die Alten „dumm werden“ würden. Allzu lange brauchte ich aber nicht zu warten. Nach dem Kommando: „Hänn trinkt us ich ho doch noch ne Lichtn“ sprach man von Sachen die ich noch nicht gehört hatte. Obwohl ich mich „klein“ machte und mucksmäuschenstill war, hatte man mich doch in dem dickem Qualm geortet. Nach dem Kommando: „De Stobbn äs noch nit gekehrt“ war die letzte Möglichkeit die Runde schadlos zu verlassen.

Heute weiß ich, dass so eine Runde auch eine Art Erntedankfest war. Die geholten hatten feierten mit. Der Schnaps half das, besonders für die damalige Zeit, sehr reichliche und fette Essen ¹ bekömmlicher zu machen. Nach einem arbeits- und entbehrungsreichem Jahr gönnten sie sich einige gemütliche Stunden. Man war immer noch froh den furchtbaren Krieg überlebt zu haben. Mit den paar Gläschen versetzte man sich in eine Bessere Welt.

Noch heute geht bei Feiern nach einem üppigem Mahl das Tablett mit „Verdauungsschnäpsen“, also mit „Kümmerling“, „Jägermeister“ und für die hartgesottene sogar „Underberg“ oder „Fernet Branca herum. Traditionsbewusste halten sich an „Aromatique“ oder „Boonekamp“.

Für jeden ist einmal das „Erste Mal“. Bei einer Feier, bekam ich als 12 jähriger einmal ein Glas eingeschickt. Ich, übervorsichtig oder ungeschickt, bekam das Getränk in die Luftröhre. Dies hat ausgereicht um mich für Jahre von dem Zeug fernzuhalten. Ob der Schnaps Gift, also Teufelswerk ist, oder Medizin das liegt an der Menge, so glaube ich. Wenn man nach einem

¹ Auch Fett gab es anfangs nur auf „Karten“ zu kaufen. Erst 1958 wurden diese abgeschafft.

fetten Mahl einen Schluck aus dem Glas nimmt und spürt wie Enzian, Wacholder Melisse Wermuth und Doppelkorn sich wie Seide im Mund ausbreiten, dann ist es Medizin.

Wenn nach einer Safttour das Bett schwankt und schlingert wie ein Boot auf hoher See bei schwerem Wetter, dann ist es Gift. Wer seine Leibschmerzen, die nicht vergehen wollten, kuriert hat indem er alle 2 Stunden einen Teelöffel Boonekamp zu sich nahm,² da hat Medizin gewirkt. Wer morgens seine zitternde Hand nur beruhigen kann mit einem kräftigen

Schluck aus der Flasche, der ist dabei sich zu vergiften. Folgt nun keine Umkehr, wozu eiserner Wille gehört, dann hat der Teufel bald sein Ziel erreicht.

Schnaps spielte beim Militär eine wichtige Rolle. Als in früheren Zeiten das kriegsführende Militär sich von erpressten Abgaben unterwegs versorgte, forderten Freund oder Feind auch sehr oft „Branntwein“. General York forderte z.B. am 25. Nov. 1813 neben Brot, Mehl und Graupen auch Branntwein. Noch heute ist es in manchen Gegenden Brauch, dass bei Schützenumzügen eine fesche Maid ein Schnapsfässchen vorwegträgt. Mit Schnaps liess sich manchmal mit Militärs besser verhandeln. Nur zwei Beispiele seien genannt. Nach der Völkerschlacht kamen die Kosacken auch bei uns durch. In Beberstädt wollten sie „drei Kühe und drei vierspännige Wagen“. Nach „gutem Zureden und 18 Kännchen Branntwein“ gaben sie sich mit gut sechs Talern zufrieden. In Helmsdorf ging die Sache dagegen ohne Branntwein blutig aus. Die Russen machten (Aug. 45) Razzia. Vater, sterbenskrank gerade aus amerikanischer Gefangenschaft, hatte nur seinen Entlassungsschein. Der Sergeant konnte aber kein englisch. Also befahl er: „Du mitkommen“! Großvater Karl rettete die Lage mit einer Flasche Selbstgebranntem. Ob nun der Hochprozentige beim Militär nur zu Desinfektionszwecken verbraucht wurde ist fraglich. Nur die wenigsten werden so eine Wundbehandlung bekommen haben wie oft in „Western“ dargestellt: Der „Doc“ entkorkt eine Flasche, prüft den Inhalt mit einem kräftigem Schluck, kippt danach etwas auf die Wunde und das Messer. Den Rest trinkt der Patient ehe er in Ohnmacht fällt und der Doktor seine Arbeit macht. Kriegsteilnehmer erinnerten sich noch lange schauernd daran, wenn in Russland bei Ostwind Wodkadämpfe heranwehten, es sehr bald schlimm wurde.

Die jeweiligen Machthaber versuchten immer den Branntweingenuss zu steuern, andererseits wollten sie daran verdienen. Allein im Jahre 1835 wurden in Nordhausen 179 570 Taler³ Branntweinsteuer eingenommen. Wenn die Sauferei zuviel wurde, dass es volkswirtschaftlich schädlich wurde, steuerten die Machthaber gegen. Bahnten sich Unruhen an, gab es wieder Schnaps in ausreichender Menge und zu günstigem Preis. Ein Beispiel sei genannt: In der „DDR“ wurde Ende der 70er Jahre der Schnapspreis drastisch erhöht, von 13 auf 26 Mark. Als nun 1980 in Polen die Unruhen begannen, wettete ich, dass es bald bei uns auch wieder billigeren Schnaps geben würde, und gewann. Denn danach wurde der „Harzquell“ heraus gebracht, kostete 13 Mark, hatte aber nur 32 %. In diesem Zusammenhang kann ich mich immer noch an einen Kinofilm erinnern den ich als Schüler sehen musste: Der Vater kam abends von der schweren Arbeit heim. Seine Frau begrüßte ihn mit einem Wasserglas voll Wodka. War die Flasche leer, schlief er bald am Tisch ein. Nach seinem Tod führte der älteste Sohn diese Praktiken fort. Dann aber traf dieser einen Freund der ihm klar machte, dass man das Leben zu Wichtigerem benutzen solle. Also kurz, unser Held hörte auf mit Saufen, jetzt machte er mit an der Revolution.

In vielen bei uns erhalten gebliebenen kath. Schriften und Büchern aus „der guten alten Zeit“, (andere Bücher hatte damals anscheinend niemand, in der vorprenussischen Zeit gar hatten die Allermeisten höchstens mal ein Gesangbuch), wie Kalender oder als Krönung die „Christkatholische Hauspostille“, „Leben der Heiligen“, „Hausbuch“ und dgl. wird unter anderem viel gegen „Trunksucht“ und „Völlerei“ geschrieben. Sehr kluge Leute rechneten aus, welches Vermögen man anhäufen könnte, würde man auf die tägliche Flasche Bier und die sonntägliche Zigarre verzichten, und würde 80 Jahre alt werden. Wieviel es kostet ein Kind aufzuziehen welches dann in einem Krieg verheizt wird hat niemand errechnet.

Aus Familien- und Vereinsüberlieferungen ist bekannt, daß die Geistlichkeit gar oft gegen weltliche Feiern und Vergnügungen wettete. Selbst Versammlungen waren verpönt, wenn sie abends stattfanden und Frauen teilnahmen, besonders wenn es dabei etwas zu trinken gab. Ob die Geistlichen die Kampagnen gegen die kleinen Freuden des Alltags aus eigenem Antrieb starteten? Jedenfalls zogen sie in dieser Angelegenheit an einem Strang mit der sonst

² Wo es noch keine Pillendreher gab diente Alkohol als Träger für die heilenden Substanzen. Z.B. wurde der Aromatique als Heilmittel gegen Cholera entwickelt.

³ Nach heutigem Geld, mehrere Millionen Euro.

verhaßten preußischen Obrigkeit, selbst in der tiefsten „Kulturkampf“zeit, wie folgendes Dokument beweist: (nach Original geschrieben)

„ **TRUNKSUCHT** ”

Der Herr Regierungspräsident von Brauchitsch hat die anliegende Circularverfügung vom 10. Januar d.,J. an die Herrn Landräte erlassen, um sie zu veranlassen, in ihrem Kreis zur Bekämpfung des Branntweingenuss mitzuwirken und nun unter Mitteilung dieser Circular Verfügung am 14. Februar ersucht, die hohe Geistlichkeit mit Anweisung zu ersuchen, daß auch sie ihrerseits sich bestreben, die durch die Bezirks Behörden an gebotenen diesseitigen Bestrebungen wirksam zu unterstützen.

.....wir werden stets bereit sein, angemessen auf die Bekämpfung der Trunksucht gerichtete Anträge der Herren Geistlichen zur Kenntnis des Herrn Regierungspräsidenten zu bringen.

Am 3. April 1885 Der Bischöflich Geistlich Commissarius Zehrt

Zirkularverfügung an alle Landräte (Anm. des Verf.)

Erfurt den 10. Januar 1885

Die Provinzialsynode der Provinz Sachsen hat in ihrer vorjährigen Session auch die Bekämpfung der Trunksucht mit zum Gegenstand ihrer Beratung und Beschlußfassung gemacht und insbesondere folgende vier Punkte der Beachtung empfohlen :

1. Die Bekämpfung von Tanzvergnügen.
 2. Die strenge Handhabung des durch das Gesetz vom 23. Juli 1879 den Lokalbehörden gegebenen Rechte der Concessionsversagung bei Gründung neuer Schank- und Gastwirtschaften.
 3. Die allgemeine Anwendung des Verbotes notorischen Trinkern geistige Getränke zu verabreichen.
 4. Die Errichtung von Kaffee- und Wärmestuben in der Nähe der ganztäglichen Arbeitsstellen.
.....man bemerke, daß ich mich mit der Tendenz dieser Beschlüsse einverstanden erkläre.....
1. Die Tanzveranstaltungen sollen eingeschränkt werden.
 2. Neue Wirtschaften und Kleinhandlungen nur ganz ausnahmsweise zu gestatten u. Zurückweisung von Concessionsanträgen bei entstandenem Wechsel des Inhabers empfehlen..
 3. Die Namen notorischer Trinker gerichtlich im Kreisblatt und auf sonst ortsübliche Weise zu veröffentlichen und die Gast- und Schankwirtschaften ... vor Verabreichung geistiger Getränke an derartige Personen unter Androhung der Concessionsentziehung wegen Förderung der Völlerei (§§ 33, 75 der Gewerbeordnung) zu warnen, daß sie keinen Lehrling und keinen jungen Menschen im Alter von 14-17 Jahren ohne Begleitung ihrer Meister oder Eltern in ihren Lokalen dulden und denselben weder Bier noch Branntwein verabreichen, um nicht den Leichtsinns und der Vergnügungssucht u. die Völlerei der Jugend zu befördern.
 4. muß in erster Linie an den Verhältnissen näher stehenden Lokal Behörden überlassen bleiben. Auch wird es sich in vielen Fällen empfehlen, nach Beratung und in gründlichster Übereinstimmung mit den Herren Geistlichen u. Gemeinde- Kirchenräten ihres Bezirkes vorzugehen und darauf hinzuwirken, daß Anzeige in dieser Richtung seitens der geistlichen Behörde gestellte Anträge möglichst entgegenkommende Berücksichtigung und Unterstützung erfahren.

Nr. 11 948 Pr.

Der Regierungspräsident
gez. Von Brauchitsch

Bertram Strecker

März 2009

Verwendet wurde das ehemalige Kirchen Archiv in Helmsdorf